

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

2. Sonntag im Advent

Lukas 21,25-33

Der vorgeschriebene Text ist ein Teil der apokalyptischen Rede Jesu, die in Matthäus und Markus ihre Entsprechungen hat. Schon am Wortmaterial wird die sehr eigene Gestaltung bei Lukas deutlich. Gegenüber den Parallelen zeigt sich eine ausgeprägt seelsorgerliche Tendenz. Die Zeit des Kommens des Menschensohnes wird mit Zuversicht erwartet, und ihre Nöte zu bewältigen, will der Text Anleitung geben.

Im einzelnen werden folgende Problemkreise berührt:

Die allgemeine Zukunftsangst,

Berechnungen und Prognosen,

Die Erkennbarkeit der Zeichen der Zeit,

Die Möglichkeit der Vorbeugung und Absicherung.

Einer Predigt über den Text steht besonders die Frage nach dem Wiederkommen Jesu überhaupt und nach Art und Gestalt seines Kommens im Wege. Die Tendenz, das Reich Gottes zu verinnerlichen oder es in dieser Welt mit Menschenkraft errichten zu wollen, ist eine Folge des Verlustes des Glaubens an ein unmittelbares Eingreifen Gottes. Auf diese Weise wird versucht, die Spannung zu bewältigen, die durch das Ausbleiben der Parusie bis heute entstanden ist. Die nicht das Reich Gottes selbst uminterpretieren wollen, versuchen „dieses Geschlecht“ (V. 32) als das ganze Menschengeschlecht oder die Judenheit oder die jeweils lebende Generation zu verstehen. Oder man ordnet die Verse 32f einem anderen Zusammenhang zu und meint, daß „dies alles“ sich auf den ganzen göttlichen Heilsplan beziehe. Diese Bemühungen zeigen nur, wie dringend gerade die Frage der Parusie einer Antwort bedarf, daß die Parusieerwartung „kein Nebenzug neutestamentlichen Glaubens ist, den man sich ohne Einbuße wegdenken könnte“ (aus der

Predigtmeditation von G. Voigt in „Der schmale Weg“, Berlin 1978, S. 504-510).

Wie in den meisten Bibelstellen Alten- und Neuen Testaments meint ‚dieses Geschlecht‘ die zu einer bestimmten Zeit gleichzeitig lebenden Menschen. Der Zusammenhang legt nahe, darunter die von Vers 26, im gegebenen Falle die von Vers 31 zu verstehen, die nämlich die Anfänge des Kommens Christi miterleben, wann immer das auch sei. Es handelt sich nicht um eine Terminangabe, sondern um eine Aussage über die Dauer dieser letzten Phase. Zumindest ein Teil derer, die die Anfänge sehen, werden auch ihr Ende miterleben. Diese Etappe ist vergleichsweise kurz und doch kein zeitloses Geschehen. Die Verse 25-27 haben trotz aller eigenen Gestaltung durch Lukas die Bilder und Symbole der apokalyptischen Rede aufgenommen. Sie wollen also nicht wörtlich genommen, sondern als Bildrede verstanden und ausgelegt werden. Verbindungslinien zum Beispiel von den erwähnten kosmischen Erscheinungen zu den Atombomben und ihren Wirkungen gibt es nicht. Die Bildwelt der apokalyptischen neutestamentlichen Literatur ist noch sehr wenig erschlossen. Sie hat ihre Wurzeln in der Prophetie, beschäftigt sich aber ausschließlich mit den letzten Dingen. Gewöhnlich werden Menschen als Tiere, göttliche Gestalten als Menschen, geschichtliche Ereignisse als Naturvorgänge dargestellt. Der Menschenähnliche in Daniel 7,13 wird zwar mit dem Volk der Heiligen des Höchsten identifiziert. Diese Gleichsetzung ist aber sekundär. Ursprünglich ist der Menschensohn der endzeitliche Richter. So spricht Jesus von ihm (Mt 25,31-46). Im äthiopischen Henochbuch wird er mit dem Messias gleichgesetzt. Daß Jesus selbst diese Würde für sich in Anspruch genommen hat zeigen besonders Mt 26,64; Mk 14,62; Lk 22,67-70, wo dem Menschensohnwort noch ein „du sagst es“ oder „ich bin es“ hinzugefügt wurde, weil es vermutlich den Evangelisten nicht eindeutig genug erschien (vgl. David Flusser, Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem, in seinem Jesusbuch S. 96-102).

Die Wolke ist an vielen Stellen der Bibel Attribut der göttlichen Erscheinung (Ex 19,9; 16,10; 40,34; 1Kön 8,11; Mt 17,5 und viele andere). Zu erwarten ist also eine göttliche Person, in noch unbekannter Weise mit dem irdischen Jesus identisch, nicht ein auf einer Wolke sitzender Mensch. Die Verinnerlichung des Reiches Gottes sowie die Verwirklichung innerweltlicher Reichsgottesideen würden gleichermaßen nicht die Hoffnung erfüllen, die der Welt gegeben ist (ganz abgesehen davon, daß alle vorangegangenen Versuche in dieser Richtung gescheitert sind). „Denn die Hoffnung der Welt ist nicht die christliche Durchdringung der Wirklichkeit, sondern die Parusie des Auferstandenen.“ (O.Weber, Grundlagen der Dogmatik II, Berlin 1969² S. 570). Die einzige Möglichkeit, der Angst mit ihrer tödlichen Wirkung, wie sie in der letzten Zeit herrschen wird, nicht zu verfallen, ist, die Augen nicht nach vorn oder hinten, auch nicht nach innen, sondern nach oben zu richten, nicht auf das Kommende, sondern auf den Kommenden. „Erhebet eure Häupter“ heißt nicht einfach „Kopf hoch, nur Mut“, sondern meint die ausschließliche Konzentration auf das Kommen des Menschensohnes. Wie viele Verfolgte des Naziregimes die Invasion der Alliierten mit Sehnsucht erwarteten, obwohl sie die Niederlage des eigenen Volkes, die Zerstörung von Städten und Dörfern bedeutete, so werden die Schrecken der Endzeit im Blick auf den Kommenden erträglich. Das Gleichnis vom Feigenbaum, von Lukas erweitert auf alle Bäume, betont, daß die Parusie in absehbarer Zeit und gewiß zu erwarten ist. Es betont ferner, daß die Zeichen dieser Zeit dem, der sehen will, verständlich sein werden.

Zur Predigt

Wir leben in einer Zeit, in der man auf Grund wissenschaftlicher Prognosen und der Fähigkeit des Menschen, die Erde selbst zu vernichten, die Möglichkeit vor Augen sieht, diese Welt könne in nicht allzu ferner Zeit ein Ende haben. Die Frage, ob wir etwas tun können und was und wie lange wir noch

Zeit haben, beschäftigt heute viele Menschen. Die weltweite Friedensbewegung und die Bewegung zum Schutze der Umwelt sind Zeichen dafür.

Die Aussagen des Textes stehen in einem anderen Umfeld.

Selbstverständlich ist es Auftrag und Pflicht des Menschen, diese von Gott gegebene Erde zu erhalten. Es besteht für die Bibel aber gar kein Zweifel, daß, der sie geschaffen hat, sie auch ihrem Ziel zuführen wird. Der Text beschäftigt sich nicht mit dem Für und Wider des Endes und wie es zu verhindern oder aufzuschieben wäre, sondern mit der Situation des Menschen, wenn wirklich das von Gott gewollte Ende kommt.

Von Lukas her ist zu sagen:

1. Die Jünger fragen nach dem Zeitpunkt der Katastrophe (Lk 21,7). Sie erhalten eine positive Antwort. Das Ende dieser Welt ist mit der Parusie Jesu gekoppelt, kann also nicht durch Menschen (auch nicht versehentlich) ohne Gottes Willen ausgelöst werden. Es ist zugleich der Beginn des Reiches Gottes und damit der Erlösung für die Seinen.
2. Berechnung des Termins oder Ignorierung des Kommenden sind beides Versuche, noch eine begrenzte Zeit auf die bekannte, wenn auch manchmal unerfreuliche Art weiterzuleben. Sie tragen nichts zur Bewältigung des Problems bei. Es wird nicht erwartet, daß wir das Reich Gottes schaffen, wohl aber, daß wir uns darauf einstellen.
3. Wie wir nicht unserem Tod, sondern der Auferstehung und dem Leben mit Gott entgegengehen, so ist der Blick auch nicht auf die Schrecken der Endzeit, sondern auf das kommende Heil zu richten. Angst wird nicht durch Sicherungen überwunden, sondern durch den Glauben.
4. Die Phase der Parusie ist kurz. Der Prediger sollte nicht entscheiden, ob sie schon begonnen hat oder nicht,

sondern zu selbständigem Sehen, Beurteilen und richtigem Handeln (Phil 4,5f;1Kor 16,22) ermutigen.

5. Und im Blick auf den 2. Advent: Wir feiern Weihnachten im Gedenken an die Menschwerdung Jesu, an sein Kommen in Armut und Schwachheit. Uns ist verheißen, ihn in Kraft und Herrlichkeit zu sehen.

Aus: Die Zeichen der Zeit , Heft 8/84